



Mut zum Frieden

Predigt beim ökumenischen Gottesdienst zur Eröffnung der Communale 2026
im Mut-Ort Lembach

16. Mai 2026, Kirche Lembach

Im heutigen Oberösterreich kam es schon in den 1590er-Jahren zu kleineren Schlachten der Bauern gegen den Adel. Der Krieg endete mit einer schmerzlichen Niederlage der Bauern. Doch der Konflikt schwelte weiter. Es wurde dann ein Religionskonflikt, bei dem freilich immer auch soziale, politische und wirtschaftliche Fragen mit hineinspielten. Immer mehr Bauern rutschten damals in die Armut ab. Zugleich wurden die Last und die Abgabepflicht, die der Landesherr Ferdinand II., der Bayernherzog Maximilian, die Adeligen, die Grundherren und auch die Abteien und Klöster den Bauern auferlegten, immer höher. Eine explosive Mischung. Im Mai 1626 begann hier in Lembach der öö. Bauernkrieg mit katastrophalen Folgen und Auswirkungen.

Über Jahrhunderte hinweg konnten und wollten Protestanten und Katholiken nicht mehr miteinander! Waren es beim Bauernkrieg und beim Dreißigjährigen Krieg insgesamt Massaker, Blutbäder, der Kampf um den wahren Glauben gegen die Papisten (Baron Tschernembl), für die fast jedes Mittel recht ist oder die Ausrottung der Ketzerei (kath.)? Offiziell wurde der Krieg als die von Gott verhängte Strafe interpretiert. Der Krieg war also nichts Natürliches, sondern ein Produkt des göttlichen Willens. Die Lutheraner verstanden den Krieg als eine Glaubensprüfung und setzten die Besetzung durch feindliches Militär mit der Babylonischen Gefangenschaft des Volkes Israel gleich. Gab es nicht so etwas wie eine Gottesvergiftung in den Seelen? Wie schaute die Gefühlslandschaft im Land aus? Andreas Gryphius beklagte das Elend menschlicher Existenz: Die Menschen seien ein „Wohnhaus grimmer Schmerzen“ und „ein Schauplatz herber Angst, besetzt mit scharfem Leid.“ Vergeblichkeit, Niedergang und Verlassenheit, symbolisiert durch grasüberwucherte Straßen mit leeren Ortschaften, verfallene Höfe und unbestellte Felder, grundierten die Gefühlswelt. Das waren alles andere als Heldengeschichten.

Die Gegensätze, die Unterschiede, die Trennlinien, die Unversöhnlichkeiten, die ideologischen und religiösen Ausgrenzungen, die Ohnmacht und Ungerechtigkeiten, die Konflikte und Barbareien von damals haben sich verändert und verschoben. Sie sind aber nicht einfach wegplanziert und in eine Harmonie der gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und konfessionellen Gruppen hinein aufgelöst.

Wir feiern heute zum Gedenken einen ökumenischen Gottesdienst. Euer Motto „Mut zum Frieden“ erinnert uns daran, dass Frieden nicht einfach als Produkt oder als Forderung vom Himmel fällt. Unsere Mitverantwortung ist gefragt, der Mut, aufeinander zuzugehen, der Mut, alte Konflikte zu überwinden, der Mut, eigene Fehler und Anteile einzugestehen, der Mut, einander zuzuhören und voneinander zu lernen, den ersten Schritt zu tun und die Hand auszustrecken.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz